Das Mädchen von Viterbo

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **12 (1960)**

Heft 26

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962346

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ter ihnen mag der Boden unter den Füssen zu heiss geworden sein oder sie halten ein anderes Pflaster als ergiebiger für ihre Schachzüge. Oder sie mischen sich gar als ewige Judasse unter ihre leidenden Mitbrüder, um auch im Exil über ihre Worte und Taten den verhassten Heimatbehörden zu berichten.

All das ist möglich. Aber wenn uns dann ein Einzelschicksal begegnet, müssen wir doch immer wieder einsehen, dass wir nicht genug getan haben. Ich habe kürzlich eine 33-jährige Ungarin kennen gelernt. Sie hat einen vierjährigen Sohn, den sie allein erhalten muss. Sie hat eine gute Ausbildung genossen, kennt mehrere Sprachen und hat ein angenehmes Aeusseres. Sie hat sich eine äussere Fröhlichkeit bewahrt. Trotzdem blickt hie und da die bare Verzweiflung durch. Ich habe mich selbst überzeugen können, dass sie ganz einfach ausgenützt wird. Sie "muss froh sein" um die Gnade, die man ihr angedeihen lässt. Man hat sie nicht angenommen, nicht aufgenommen; jeden Tag muss sie es neu spüren, dass sie eine Fremde, eine Geduldete ist. Sie dürfe sich den Luxus nicht leisten, eine Arbeit zu suchen, die ihr Freude machen würde, sagte sie resigniert. Sie müsse froh sein, wenn sie sich und ihren Sohn erhalten könne. Dies in der Zeit der viel gerühmten und viel geschmähten Hochkonjunktur. Ich schäme mich für uns. Nein, wir haben nicht genug getan, trotz aller hochtrabenden Worte. Auf halbem Wege sind wir stehen geblieben. Es bleibt uns auch 1961 noch manches nachzuholen.

Die Stimme der Jungen

DIE MAEDCHEN VON VITERBO

-ih- Vielleicht habe ich den Titel dieses Stückes nicht ganz richtig verstanden. Vielleicht auch den Namen des Autors nicht, den ich Günther Eich nenne. Sicher weiss ich nur, dass das Studio Bern es vom Hessischen Rundfunk übernahm und es Sonntag den 11. Dezember abends über UKW ausstrahlte. Und dass es mir Eindruck gemacht hat. Leider habe ich den Anfang nicht gehört. Aber ich merkte dennoch, dass dieses Stück bei weitem alles überbot, was man in der letzten Zeit hören konnte.

Es war ein Stück, das über die Juden im Hitlerreich sprach. Wieder einmal! Ja, wieder einmal, aber nicht einmal zuviel. Die Hauptpersonen waren ein Mädchen von etwa 17 Jahren und sein Grossvater. Das Mädchen war ein wenig eine Anne Frank, begabt, optimistisch vielleicht, manchmal verzweifelt und zuletzt doch ergeben in sein Schicksal. Soweit ist vielleicht alles nicht sehr originell. Grosse Beeinflussung durch die Gestalt der Anne Frank. Zweifellos. Aber doch noch etwas anderes. Nämlich die grossartige Doppelspurigkeit der Geschichte, die Uebertragung der Handlung in eine andere Geschichte. In eine Geschichte, die das Mädchen und sein Grossvater zusammen erdichten. Die Ausgangslage ist klar: die Mädchen einer Klasse und ihr Lehrer haben sich auf einem Ausflug in den Katakomben von Rom verirrt und können nicht mehr hinaus. Zuerst haben sie Freude an dem unerhörten Abenteuer, dann aber wächst die Angst, die Verzweiflung. Von hier aus nun gibt es verschiedene Varianten, die das Mädchen und der Grossvater zusammen spielen. Eine glückliche: der Lehrer und die Mädchen werden gefunden und gerettet. Das Mädchen ist glücklich über diese Lösung. Es glaubt nun an seine und des Grossvaters Rettung, da ja seine Geschichte so schön "aufgegangen" ist. Der Grossvater aber sagt ihm, dass es so nicht stimme. Die Geschichte habe einen Haken, es sei ein Betrug. Und so ist es denn auch. Die schöne Karte von den Freunden aus der Nähe der Schweizer Grenze ist ein Betrug, die Freunde sind im Polizeigefängnis. - Das Mädchen sucht eine andere Version seiner Geschichte: alles ist jetzt Verzweiflung, Anklage. Die Mädchen trennen sich, sie vertrauen dem Lehrer nicht mehr, nur zwei bleiben bei ihm. -Die Frau, die den Grossvater und seine Enkelin versteckt, sucht eine Möglichkeit zur Rettung der beiden. So sagt sie es jedenfalls. Und geht fort, zu einer Frau, die sie Kallmorgen nennt. Ein unmöglicher Name. Das Mädchen stutzt, sagt aber erst, als auf der Treppe Stiefelschritte ertönen, dass es diesen Namen gar nicht geben könne. Wie die Stiefelschritte ertönen, kommt auch die Geschichte in den Katakomben von Rom zu ihrer endgültigen Version: die beiden letzten Mädchen und ihr Lehrer ergeben sich in ihr Schicksal, sie sind bereit zu sterben. So sagt denn auch der Grossvater, als die Türe eingebrochen wird und die Soldaten vor ihm stehen: "Ja, ja, ja, wir sind bereit".

So ungefähr war das Stück, natürlich viel feiner, viel nuancenreicher und komplizierter, vager vor allem, lyrischer, poetischer. Und, wie Anne Frank, nirgends anklagend, nirgends direkt offensiv. Aber doch erschütternd, traurig, wie es eben nur etwas sein kann, das nicht offen anklagt, sondern das gerade in seiner Reinheit und seinem Vertrauen Anklage ist. Erschütternd ist diese betrogene Hoffnung, diese Rettung aus den Katakomben, aus dem Staub, dem Schutt, dem Tod, die ein Betrug ist. Und noch etwas. Irgendwo in den Katakomben wird gesagt, dass es nichts gebe zwischen Hoffnung und Verzweiflung und doch finden zuletzt die beiden Mädchen und der Lehrer diese Haltung: die Ergebenheit. Es ist dies wohl die edelste Haltung, die ein Mensch in einer verzweifelten Lage annehmen kann. Ein kleines Mädchen und sein Grossvater finden sie gegenüber der nackten, ungerechten und sinnlosen Brutalität. Das finde ich grossartig.

Sie sehen, ich habe alles für bare Münze genommen, was in diesem Stück gesagt wurde. Und ich glaube, dass man dies darf und soll. Es war so während des zweiten Weltkrieges mit den Juden. Und es hat viele Juden gegeben, die sich in ihr Schicksal ergaben, ohne Klage und ohne Anklage. Und diese Juden waren zu einem grossen Teil kleine Mädchen und alte Grossväter. Kleine Mädchen und alte Grossväter!

SCHWEIZERISCHER PROTESTANTISCHER FILM - UND RADIOVERBAND

Die Generalversammlung findet am 14. Januar, nachmittags 14.15 Uhr in Zürich, Lavaterhaus (Kirchgemeindehaus St. Peter) statt, (Peterhofstatt 6).

Die Traktandenliste wird noch bekanntgegeben. Nach Schluss der geschäftlichen Traktanden wird eine Schmalfilm-Version des Films "So grün war mein Tal" gezeigt werden.

"FILMKREIS"

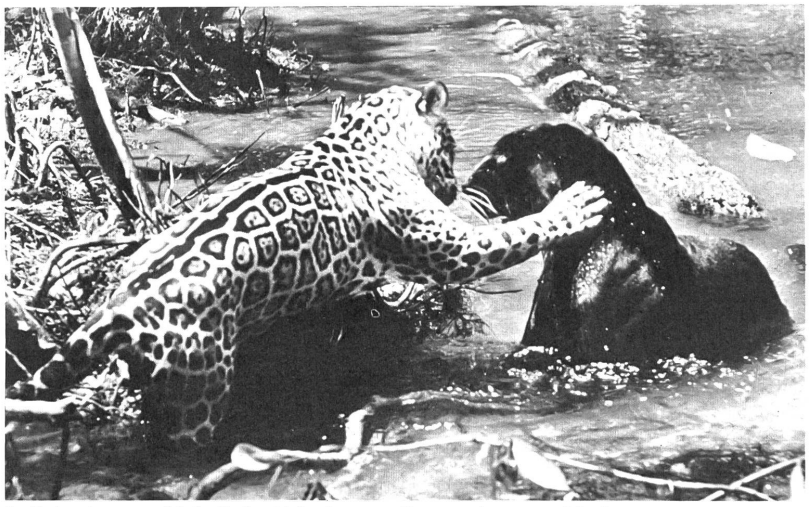
-An einzelnen Orten bemüht sich gegenwärtig eine auf Initiative aus kathol. Kreisen geschaffene Organisation unter obigem Namen um Anerkennung als filmkulturelle Organisation interkonfessioneller Art, neben den bereits bestehenden. Es wurden von Anfang an auch Protestanten eingeladen, doch stellte sich niemand, der mit der kirchlichen Filmarbeit vertraut ist und die Filmmaterie beherrscht, zur Verfügung. Die Protestanten bilden darin eine geringe Minderheit.

Die INTERFILM hat sich an ihrer Tagung in Hamburg in Gegenwart eines Vertreters des Weltkirchenrates auch mit der Frage befasst und festgestellt, dass es sich nicht um eine echte, paritätische interkonfessionelle Filmorganisation handelt. Angesichts der äusserst aktiven und kompakt vorgetragenen kirchlichen katholischen Filmarbeit des OCIC in Brüssel an allen internationalen Fronten können solche Organisationen, wie besonders von Seiten der französischen Vertretung in Hamburg betont wurde, die protestantische Filmarbeit nur schwächen und zersplittern. Protestantische Mitarbeit in einer solchen Organisation wurde deshalb als unerwünscht bezeichnet.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM
Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

Nr. 945: Ski-Trainingslager in Grindelwald - Antike Skulpturen und neue Pelze in Basel - Asiatische Kinderzeichnungen in Zürich Militärsport - Kampfflugzeuge im Examen

Nr. 946: Elektronisches Riesengehirn im Cern in Genf - Freizeitzentren, eine soziale Notwendigkeit - Weihnachtspapier - Geprüftes Calancatal.



Raubkatzen begegnen sich im Dschungel des Amazonas, Szene aus dem ausgezeichneten Disney-Dokumentarfilm "Wilde Katzen".